

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 66 (1983)
Heft: 6

Artikel: Widerspruch gegen Kurt Martis "Widerspruch"
Autor: Mächler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Robert Mächler:

Widerspruch gegen Kurt Martis «Widerspruch...»

Schon im Vorwort seines Aufsatzbändchens «Widerspruch für Gott und Menschen» sagt Kurt Marti etwas, zu dem ich ein Fragezeichen setzen muss: «Mich drängt es, die eigenen Gottesvorstellungen und Lebenseinstellungen kritisch zu befragen.» Eben das tut er, soviel ich sehe, schon lange nicht mehr. Vor fünfzehn Jahren hat er allerdings in der Predigtsammlung «Das Markus-Evangelium» Gott noch allmächtig genannt, dann aber die Allmacht fallenlassen, weil sie mit der göttlichen Güte nicht vereinbar wäre. Seither gründet er seine Theologie unentwegt auf den Satz: «Gott ist Liebe» (1. Joh. 4,8). Hauptsächlich der Bekräftigung dieses Satzes und der Abwehr aller religiösen Machtideologie sind die vorliegenden Aufsätze gewidmet. Dem Nachweis, dass Marti es darin just an der ihm angeblich so wichtigen kritischen Selbstbefragung fehlen lässt, sollen die folgenden Zeilen gewidmet sein.

Einseitig selektive Bibeldeutung

In dem Essay «Nachdenken über Jahve» grenzt Marti diesen schwer zu deutenden Eigennamen Gottes ab gegen die Bezeichnung Adonai («Herr») und will Jahve als «Un-Herrn» und «Wi-der-Herrn», als Gott der Sklaven und Arbeiter – der vom Pharao ausgebeuteten Israeliten – verstanden wissen. Von einem derartigen Gegensatz weiss das Alte Testament nichts, es verkündet den einen Gott, der sein auserwähltes Volk freilich aus der ägyptischen Knechtschaft führt, doch hierbei und bei vielen andern Gelegenheiten seine Wundermacht äusserst rücksichtslos betätigt. Marti verabscheut tödende Macht, aber solche ist es zweifellos, die das ägyptische Heer im Schilfmeer ertränkt. Wenn er den Dekretstil der mosaischen Gesetze zugibt, so verschweigt er doch deren grossenteils scheußlichen, dabei durchwegs als Gottes eigenes Gebot ausgegebenen Inhalt: Steinigung wegen Ungehorsams gegen Eltern und Priester, Ausrottung anderer Völker – praktiziert besonders von dem Kriegshelden Josua – und vieles Ähnliche. Man müsse das, pflegen moderne Apologeten zu sagen, historisch verstehen. Gewiss, aber sich von einem Buch, das dergleichen – ohne interne Kritik daran – als gottgewollt ausgibt, das eigene Gottesbild bestimmen zu lassen, liegt keineswegs in der Konsequenz des historischen Verstehens.

Das Eigenschaftswort «allmächtig», behauptet Marti in einem anderen Aufsatz, werde in der Bibel «relativ selten auf Gott angewendet». Im Alten Testament erscheint es immerhin 93mal, im Neuen Testament 11mal, davon 10mal in der Apokalypse. Seine Seltenheit in den neutestamentlichen Schriften ist wohl vor allem daraus zu erklären, dass hier Jesus im Mittelpunkt steht, der als Mensch von Fleisch und Blut nicht allmächtig genannt werden kann. Um schreibend wird die Allmacht Gottes im

Neuen Testament häufig und deutlich genug bezeugt.

Die Berichte von den Erscheinungen des Auferstandenen sucht Marti als «Zerstörung eines Mythos» auszulegen. Sie seien Widerspruch und Aufstand gegen die den politischen Herrschern zugeschriebene göttliche Autorität gewesen. Aber erstens sind die Auferstehungsberichte reich an tatsächlängigen Widersprüchen, also fragwürdig, und zweitens war dieser angebliche Protest gegen das politische Gottesgnadentum ungeeignet, dessen Fortdauer zu verhindern. Die damaligen jüdischen und römischen Machthaber nahmen ihn überhaupt nicht zur Kenntnis, die nachmaligen christlichen massten sich ohne jede Hemmung sakrale Würde an.

Eine weitere exegesische Willkür des Verfassers ist die von Martin Buber und Cornelius H. Miskotte übernommene These von der Dialogfreudigkeit des biblischen Gottes. Geschichtsmächtig ist dieser Gott im Gegenteil dadurch geworden, dass er im höchsten Grad autoritär redet, dass im gesamten biblischen Schrifttum, das Buch Hiob inbegriffen, kein von ihm ernst genommener Widerspruch und schon gar keine ernsthafte Bezugnahme seiner Existenz Platz findet. Der hadernde Hiob wird von ihm einfach abgekanzelt als einer, der absolute Schöpfermacht nicht zu begreifen vermag. Von echter Dialogik ist auch das Neue Testament weit entfernt. Weder Jesus noch Paulus gehen erörternd auf andere ein. Nirgends lassen sie eine Gesprächsbereitschaft erkennen, die im Bewusstsein eigener Irrtumsfähigkeit zugleich Lernbereitschaft wäre.

Natur – quantité négligeable

Von der Naturwissenschaft sagt Marti, sie verändere das Gottesbild. Am seinen ist keine solche Veränderung zu konstatieren, jedenfalls keine überzeu-

gende. In der Abhandlung «Kommt das Heil von unten?» spricht er sympathisierend von den Materialisten als von «Anwälten der Materie», die oft auch «Anwälte des Volkes» gewesen seien. Indessen geht daraus, soweit es zutrifft, nicht hervor, dass das Heil von unten kommt. Weder Marx noch Engels noch Lenin kamen aus der «Hefe des Volkes». Allzu kühn verkoppelt Marti den volksfreundlichen Materialismus mit einer «demokratischen» Eschatologie, für die er das paulinische «Gott alles in allem» (1. Kor. 15,28) ins Feld führt. Er verschweigt, dass der theologische Wirrkopf Paulus im gleichen Kapitel des gleichen Briefes, Vers 50, versichert, «dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben kann», die Materie also in diesem Reich nichts zu bestellen hat. Er verschweigt auch, was «Gott alles in allem» in concreto hiesse: Gott in der Giftschlange, im Raubtier, in allem Ungeziefer usw. Wird alles, was jetzt schadet und tötet, dereinst nicht mehr schaden und töten? Glaubt Marti, dass solche Weltverwandlung durch Menschen bewirkt werde, die sich totaler christlicher Gewaltlosigkeit befleissen? Warum waren, wenn die vollkommene Friedenswelt möglich ist, Jahrtausende kreatürlichen Tötens und Getötetwerden nötig?

Derartige Probleme werden von Marti einfach ignoriert. Wenn er in der Betrachtung «Der Gott, der in allen mächtig werden will» die Ansicht vertritt, Gott sei «nicht mit den Wölfen, sondern mit den Lämmern solidarisch», so müsste er sich gleichzeitig zum Glauben an eine – nirgends feststellbare – göttliche Wunderhilfe für die Lämmer bekennen. Sonst ist seine Behauptung ein Hohn auf diese. So kirchenkritisch er sich in mancher Hinsicht gibt, im schwärmerhaften Leichtnehmen der Naturproblematik bleibt er auf der Linie bisheriger theologischer Denkweise, die ja insofern «in Ordnung» ist, als solche Problematik für die Bibel so gut wie gar nicht existiert.

Coiffure Abbas

für Damen und Herren

empfiehlt sich den Freidenkern in Basel und Umgebung. 10 Prozent Rabatt für alle Mitglieder der USF und FVS für jeden Coiffeurservice. AHV-Rentner erhalten 20 Prozent Rabatt.

Klybeckstrasse 24, im Glaibasel, Haltestelle Kaserne, Tel. 33 67 02. (Mitglied der USF und des ZV.)

«Der Traum vom Frieden»

Am persönlichsten spricht kurt Marti in dem Aufsatz «Der Traum vom Frieden». Er berichtet da von Schlafträumen, um die ich ihn beneide, von Traumstädten mit lauter freundlichen, friedlichen, einander verständnisinnig begegnenden Menschen. Ein wenig beunruhigt ist er durch den Umstand, dass seine Friedensträume sich meistens in einer Stadt, nur selten in der Natur, in freier Landschaft abspielen: «Nach jahrhundertelangem Ausbeutungs- und Vernichtungskrieg gegen sie wäre so etwas wie ein Friedensschluss mit der Natur auch und vorerst in unseren Träumen wohl fällig.» Aber soweit wie in den anderen Stücken des Sammelbandes fragt er, ob die Natur ihrerseits zum Friedensschluss mit dem Menschen geneigt sei: ob sie unsere Friedensbereitschaft dadurch honorieren würde, dass sie uns mit Erdbeben und Überschwemmungen, Mäuse- und Mottenschäden usw. verschont?

Seine Stadt des Friedens – auch die von ihm wachträumend vorgestellte – ähnelt übrigens stark der von Robert Walser in dem Prosastück «Seltsame Stadt» geschilderten. Gleich Walser hat er keine Rezepte für soziale und staatliche Einrichtungen anzubieten; der Friede wird durch entsprechende Gesinnung gewährleistet. Von walserischem Geist zeugen auch die seinen Menschen zugeschriebenen «fliessenden und selbstverständlichen Übergänge zwischen Agape und Eros» – jedoch, was für einen Pfarrer etwas fatal ist, nicht von evangelischem Geiste, denn im ganzen Neuen Testament ist nur von Agape (christlicher Nächstenliebe), nicht von heidnisch-sinnhaftem Eros die Rede.

Freidenker-Vereinigung der Schweiz

(Mitglied der Weltunion der Freidenker)

Geschäftsstelle: Frau L. Schwengeler,
Postfach 1117, 8630 Rüti ZH, Telefon. (vorm.) 055/31 66 26

Literaturstelle: Maurus Klopfenstein,
c/o Sinwel-Buchhandlung, Postfach, 3013 Bern,
Telefon 031/42 52 05

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktionskommission
der Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Redaktor: Arthur Müller, Ebnatstrasse 31, 8200 Schaffhausen, Telefon 053/5 32 12

Der Abdruck eines Beitrages bedeutet noch nicht die volle Zustimmung der Schriftleitung.

Abonnementspreis: Schweiz Fr. 16.–; Ausland
Fr. 20.–, zuzüglich Porto. Einzelnummer Fr. 1.50

Bestellungen, Adressänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 1117, 8630 Rüti ZH, Postscheckkonto Zürich 80-488 53

Verlag: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Fotosatz: Unionsdruckerei AG Schaffhausen

Druck und Spedition: Schwitter + Co., 9322 Egnach,
Telefon 071/66 14 80

Redaktionsschluss:
am 10. des Vormonats

In der Darstellung seiner eigenen Traumstadt lässt Marti den Verfasser der «Seltsamen Stadt» unerwähnt. Dafür meditiert er über ihn in dem das Buch abschliessenden kleinen Aufsatz «Walser's Orange». Er zeigt, dass Walser kein Zyniker ist, wenn er gesteht, eines Nachts zugleich an den Gekreuzigten gedacht und geniesserisch eine Orange verspeist zu haben. Einverstanden! Hingegen könnte man beiden, Walser und Marti, eine zynische Einstellung zum eigenen Beruf vorwerfen. Der Dichter Walser nämlich möchte in seiner utopischen Stadt keine berufsmässigen Dichter und Künstler haben, weil dort «Geschicklichkeit zu allerhand Künsten zu allgemein verbreitet» sei. Aus analogem Grund – allgemein verbreitete Geschicklichkeit zur Selbstseelsorge – meint Pfarrer Marti, in seiner Idealgesellschaft nicht bloss auf Psychologen und Psychiater, sondern auch auf Pfarrer verzichten zu können. An anderer Stelle spricht er von «nicht mehr lebendigem Gottesgerümpel» und versichert, Gott hoffe «auf jenen Widerspruch, der unverschämt und heftig genug ist, um sakrosanke Gottesgötzen beiseite zu schieben, so dass aus Religion, aus Kult, aus Für-wahr-Halten wieder bewegtes, bewegendes Gespräch werden kann». Er ist für «Widerspruch gegen Gott, der für Gott optiert; Widerspruch

gegen Menschen, der für diese Menschen optiert...»

Vortrefflich! Wo aber bleibt Martis eigener unverschämter und heftiger Widerspruch gegen den zwielichtigen Gott der Bibel? Wo seine Kritik an einer Schöpfung, die so gar nicht danach aussieht, als werde sie jemals auf die Linie seines Friedenstraumes einschwenken? Nun, er ist freimütig und gesteht: «Auch ich zweifle oft an meinem Traum. Was ich hier niedergeschrieben habe, ist ein Plädoyer für meinen Traum gegen meine Zweifel.» Meint

Kurt Marti: Widerspruch für Gott und Menschen. Aufsätze und Notizen. Verlag F. H. Kerle, Freiburg/Heidelberg 1982. 124 Seiten.

aber, die Zweifel mit einem Wort von Ernst Jünger entkräften zu können: «Wir scheitern nicht an unseren Träumen, sondern daran, dass wir nicht stark genug geträumt haben.» Doch dann sollte er auch noch Ernst Kreuder zitieren: «Macht die Augen auf und träumt!» Anerkennen wir, dass Kurt Marti tatsächlich die Augen aufmacht, wenn er auf seine Gedankengänge über «das Heil von unten» zurückblickend, feststellt: «Zahllose Fragen bleiben oder stellen sich erst.» Das ist einer der stichhaltigsten Sätze in seinem neuen Buch.

Für einen freien Geist

Das Wesen des Freidenkertums

amü. Organisiert von der Ortsgruppe Schaffhausen der FVS fand am 21. April vor einer leider kleinen Zuhörerzahl ein dafür um so grossartigerer Vortrag des Zürcher Gsfr. Fritz Brunner statt. In wohlfundierten Ausführungen und von einem inneren Feuer getragen, ging der Redner vorerst auf die Ursprünge des Freidenkertums ein, zumal das Thema «Freidenkertum in der Schweiz und in anderen Ländern» lautete, wie er auch das Zusammenfinden zu Organisationen beleuchtete.

Kampfesmut um die Jahrhundertwende

Es ist wohl bezeichnend für den damaligen Zeitgeist, dass in der Schweiz in den Jahren 1906 bis 1909 die Freidenkergruppen ins Leben gerufen wurden, wobei jene Gruppen, so zum Beispiel in Zürich, damals bis zu 1000 Mitglieder aufwiesen. Fritz Brunner konnte es lebendig darstellen, wie um die Jahrhundertwende und vor dem Ersten Weltkrieg der Kampfgeist und die Tätigkeit der Freidenker im Vergleich zur heutigen Zeit der Technokratie viel ausgeprägter war. Aber gerade in unserer modernen, aufgeschlossenen Zeit müsste die Idee des Freidenkertums weit mehr verbreitet sein. Denn nach Ferdinand Buisson, der diese Gedanken nach den Darlegungen von Fritz Brun-

ner am Internationalen Kongress der Freidenker in Rom im Jahre 1904 formulierte, ist das Freidenkertum keine Doktrin; es ist eine Methode, deren Ziel darin besteht, jeden Menschen zu veranlassen, nach freiem Ermessen die Wahrheit zu finden – in welchem Bereich dies auch sei – nur mittels Erfahrung und Vernunft.

Danebst rief Fritz Brunner auch die Rotterdammer Erklärung der Weltunion der Freidenker aus dem Jahre 1974 in Erinnerung, in der es unter anderem heisst: «Da die Freidenker als tätige Humanisten mitten in den grössten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen wirken, müssen sie zur Erreichung ihrer Ziele entschieden gegen jede Form des Fatalismus, jeden Glauben an den Selbstlauf der Entwick-